

✓ gedrukt

A n s p r a c h e

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

anlässlich der (VI.) ordentlichen Generalversammlung des Vereins
des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft
am 3. November 1918^(a) in

Dornach

In Anknüpfung an die Sitzung des Vereins des Goetheanum möchte ich nur noch ein paar Bemerkungen machen, welche auch die moralische Seite unserer Sache berühren.

Zunächst möchte ich im Anschluss an das, was gesagt worden ist, vor allen Dingen betonen, dass derjenige, welcher eine Aufgabe darinnen sieht, an der Vollendung des Goetheanum mitzuarbeiten, auch, wie es ja im Grunde genommen selbstverständlich ist, durchdrungen ist von einem Dankbarkeitsgefühl gegenüber den leitenden Vorstands-Persönlichkeiten, welche sich nun schon viele Jahre lang in hingebungsvoller Weise, in einer oftmals recht schwierigen Lage, der Aufgabe gewidmet haben, die Grundlage für die ganze Unternehmung mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Wirken zu liefern. Ich glaube, es wird nicht immer bedacht, dass wir hier zum Beispiel in Dr. Grosheintz selbst und denjenigen, die mit ihm verbunden sind, hingebungsvolle Persönlichkeiten haben, die unserer

Sache in unbegrenztem Masse dienen. In Dr. Grosheintz selbst haben wir eine Persönlichkeit, die schon früher verbunden war mit der Gegend, auf welcher dieses Goetheanum steht, die verbunden war mit der Idee, hier den Bau der freien Hochschule entstehen zu lassen, und die in so aufopferungsvoller Weise sich seit vielen Jahren derjenigen Arbeit, die hinter allem stehen muss, gewidmet hat. Und so möchte ich ihm und all denjenigen, die in ähnlicher Weise wie er vorstandsmässig oder in ähnlicher Art ihre Kraft, ihre Zeit selbstlos widmen dieser hier auszuführenden Leistung, jenen Dank aussprechen, der gewiss aus Ihrer aller Herzen kommt, und ich möchte auch die Hoffnung betonen, dass wir gerade von dieser Seite auch weiterhin eine solche vornehm sich gebende und verständnisvolle Unterstützung finden können.

Dann, meine lieben Freunde - ich will, wie gesagt, nur einzelne aphoristische Bemerkungen machen - , dann möchte ich mit Rücksicht auf die Rechenschaftsberichte das Folgende sagen.

Wenn von unseren künstlerischen Arbeiten hier geredet wird, so wäre es immer von ganz besonderer Bedeutung, wenn nicht aus dem Auge verloren würde, in welcher Art das Künstlerische gerade des Goetheanum sich jetzt hineinstellen soll in die Weltentwicklung. Wenn ich selbst Gelegenheit habe, irgendwelche aussenstehende Besucher hier durch den Bau zu führen, dann wiederhole ich bis zum Ueberdruss immer wieder und wieder fast an jeder Stelle, wo man den Leuten irgend etwas sagt und erklärt, dass es mit Bezug auf alles dasjenige, was künstlerisch und sonst für den Bau in Betracht kommt, sich zunächst um einen Versuch handelt, um einen Anfang, um eine Intention, von der man zu denken hat, dass sie eine Fortsetzung finden solle.

Dies, meine Lieben Freunde, ist ja ganz besonders wichtig, dass wir sehr viele Dinge, die mit unserer Bewegung zusammenhängen,

eben als einen Anfang betrachten. Das ist ja ganz besonders den unserer Sache noch Fernerstehenden gegenüber zu betonen, damit von diesem Gesichtspunkte aus die Urteile über dieses Goetheanum und alles, was damit zusammenhängt, gefällt werden.

Nicht wahr, unsere geisteswissenschaftliche Bestrebung ist ja selbst ein Anfang. Und wenn das verkannt wird, so werden immer wieder falsche Urteile in der Welt gebildet werden. Daher liegt mir gegenüber allen Einzelheiten unseres Arbeitens immer wieder daran, zu betonen, dass es auf dies ankommt, bei uns mit einer Intention, mit einem Anfang zu rechnen, mit Absichten, welche weitere Ausführung in der Welt finden sollen, welche selbständige Bearbeitung finden sollen.

Ich will eine der letzten Einzelheiten, eine der leider vorläufig verunglückten Einzelheiten erwähnen. Als wir in die sehr befriedigende Lage kommen sollten, in Zürich eine eurythmische öffentliche Aufführung zu veranstalten, da handelte es sich darum, über einleitende Worte, die dann gedruckt werden konnten, zu beraten; und da war es mir auch darum zu tun, für diese ganz gewisse einmal für die Welt ausserordentlich wichtige Sache der Eurythmie zu betonen, dass man in dem, was jetzt vor die Öffentlichkeit treten soll, eben einen Anfang, eine Intention sehen möge, die ausgearbeitet werden soll, die ihre Entwicklung durchmachen soll. Kritik von Anfängen wird sich nur richtig einstellen können, wenn man sich dessen eben immer bewusst bleibt, dass es Anfänge sind.

Und so glaube ich, meine lieben Freunde, dass mancher Tratsch, welcher ja auch - wie Ihnen bekannt ist - von manchem geleistet wird in Anknüpfung an unsere Bewegung, dadurch ersetzt werden könnte, dass von unseren lieben Freunden selbst in ausgiebigster Weise den Aussenstehenden beigebracht würde gerade das,

dass wir durchaus nicht so albern sind zu glauben, irgend etwas auch nur annähernd Vollkommenes nach irgendeiner Richtung hin in die Welt zu setzen, sondern dass wir eben einen Anfang geben wollen, etwas, das eine Intention ist, was von uns durchaus nicht als etwas Vollkommenes angesehen wird. Besonders in der letzten Zeit, wenn ich Gelegenheit habe, die Fernerstehenden herumzuführen, betone ich dies immer wieder und wieder, dass jetzt, nachdem die Sache so weit gediehen ist, ich deren Fehler am allerge nauesten erkenne und dass vieles ein zweites Mal, wenn ein solcher Bau gemacht würde, nicht gemacht würde, wie es jetzt gemacht worden ist und wie es jetzt auch entsprechend fortgesetzt werden muss, da man nicht Sich-Widersprechendes an einem Bau zusammenbringen kann.

Vor allen Dingen ist dann aber auch im Zusammenhange damit, meine lieben Freunde, etwas anderes notwendig zu sagen. Nicht wahr, ich muss es immer von neuem betonen, weil es zu demjenigen Verständnis führen soll, welches gerade in die Welt hinausgetragen werden soll von den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft namentlich aber von all denjenigen Freunden, die sich für den Bau interessieren. Es handelt sich darum, dass ja das innere Gefüge des Baues, das Künstlerische des Baues in einer gewissen Beziehung - warum sollten wir, wenn wir unter uns sind, nicht ganz frei von der Leber weg reden - , dass das künstlerische Gefüge eigentlich in einer Art von Kampf nur allmählich bis zu dem Stadium gebracht werden konnte, bis zu dem es heute gebracht ist. Wir dürfen nicht vergessen: durch ein eigentümliches Karma, über das ich vielleicht in diesen Tagen noch sprechen werde, ist ja herausgewachsen die Anthroposophische Gesellschaft äusserlich - nicht die Anthroposophie, aber die Anthroposophische Gesellschaft - aus der Theosophischen Gesellschaft. Meine lieben Freunde! Es ist mir nicht einmal, sondern oft in den Jahren, in denen wir noch zur Theosophischen

Gesellschaft gehörten, von Künstlern ein gewisser Einwand mit Bezug auf die Gesellschaft gemacht worden, und das Urteil von Künstlern ist mir ganz besonders wertvoll aus dem Grunde, weil Künstler selber nur in den wenigeren Fällen ganz ergriffen werden von der allgemeinen Durchphilistrierung der Welt. Der Künstler nämlich behält sich, insoferne er Künstler ist - ich will nicht sagen, dass es auch so ist, insoferne er Mensch ist - , er behält sich immer - sonst könnte er künstlerisch nicht schaffen - etwas zurück von einem gewissen freieren Urteil, das ja jetzt zu den Seltenheiten in der Welt gehört. Man darf ja sagen, dass sich namentlich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in den Jahren, die bisher vom 20. Jahrhundert verfließen sind, eine Zeit allgemeinsten Philistrosität ausgebildet hat mit Bezug auf das öffentliche Urteil auf vielen Gebieten, dass aber etwas Freieres, Unabhängigeres in bezug auf das Geistige doch noch vielfach in der Künstlerwelt zu finden ist. Und aus künstlerischem Empfinden entstehen auch heute noch Erscheinungen literarischer Art, wissenschaftlicher Art, kritischer Art, die man gerne verfolgt, während selbst die tüchtigsten Arbeiten auf technischem, namentlich auf wissenschaftlichem Gebiete, die man ja selbstverständlich als grosse Errungenschaft der Zeit anerkennen muss, durch die Art und Weise, wie sie sich heute philisterhaft in die Welt stellen, einen geradezu zur Verzweiflung treiben. Denn selbst das Tüchtigste, was auf diesen Gebieten geleistet wird, auf wissenschaftlichen, auf technischen Gebieten, das tritt so philisterhaft in die Welt. Es ist durchsetzt von einer Denkungsweise, die nur so, wie es eben geschehen ist, charakterisiert werden kann. Anders ist das mit Bezug auf vieles, was aus der Künstlerschaft kommt. Damit hängt es zusammen, dass es mich immer geschmerzt hat, wenn in den Jahren unserer Zugehörigkeit zur Theosophischen Gesellschaft Künstler

immer wieder versuchten, manchmal sehr gutwillig, anzuschauen, wenn da oder dort in unseren Räumen ein unkünstlerisches Zeug hing, etwa riesige Rosenkreuze mit den richtigen sieben Rosen, bei denen immer gefragt wurde: Wie soll man diese Rosen anbringen? Wie soll man das und das machen? Wie ist es richtig symbolisch? usw. Wenn sich Künstler dann diese Sachen angesehen haben und gewahr geworden sind, was da eigentlich geleistet worden ist, sind sie natürlich immer gekommen und haben gesagt: Gewiss, gegen diese geistige Bewegung der Theosophie kann man ja gar nichts einwenden, das interessiert einen; aber man wird so stutzig, wenn man sieht, welches unkünstlerische Empfinden gerade innerhalb der Theosophischen Gesellschaft herrscht. Und natürlich, das war schmerzvoll, meine lieben Freunde, weil ich am allerwenigsten geneigt sein konnte, einem solchen Urteile zu widersprechen; denn es war ein solches Urteil im allerumfänglichsten Sinne in bezug auf das, was als künstlerische Impulse in den Theosophen lebte, durchaus berechtigt.

Nun, selbstverständlich, es war nur möglich, da etwas von Wandlung zu bewirken, nicht theoretisch, nicht durch Lehre, da kann man ja auf diesen Gebieten nichts bewirken, sondern langsam und allmählich dadurch, dass wir eben auch wirklich künstlerische Naturen in unserer Mitte wirken liessen. Ich brauche ja nur zu denken an eine Persönlichkeit, an die immer wieder gedacht werden muss, die unvergesslich bleiben muss für alle diejenigen Dinge, die als lebensvolle Dinge auf gewissen Gebieten innerhalb unserer Bewegung unternommen worden sind und unternommen werden, ich brauche nur an Fräulein Stinde zu erinnern, könnte aber an andere auch noch erinnern. Ich will nur sagen: durch das Sichzusammenschliessen mit denjenigen, die nach der künstlerischen Seite hin unter uns tätig sein konnten, war es möglich, den Kampf aufzunehmen gegen all das symbolisierende, all das abstrakte Idealzeug

im Ausgestalten unserer Ideen. Und natürlich ist heute noch immer die Notwendigkeit vorhanden, wenn die Leute immer wieder kommen und fragen: Was bedeutet dies? Was bedeutet das? - ihnen zu sagen: In dem Sinne, wie die Leute fragen: Was bedeutet das? bedeutet bei uns überhaupt nichts irgend etwas. - Hinzuweisen auf das, worauf es ankommt bei unserem Bau, wenn er auch nur ein Anfang ist, und ein recht unvollkommener Anfang, hinzuweisen darauf, dass es unser Bestreben ist, wirklich künstlerisch in die Welt zu stellen dasjenige, was in Farbe, Formen und so weiter lebt. Nicht darauf kommt es an - ich sage es immer wieder und wiederum, wenn die Leute kommen und zum Beispiel unsere Gruppe drüben ansehen - , dass man denke, dass da in der Mitte der Christus steht und da oben Luzifer und unten Ahriman, das ist eine jede Privatempfindung, das hat mit dem künstlerischen Empfinden und mit dem ganzen Werke im Grunde genommen gar nichts zu tun. Gewiss, es kann eine aus dem Künstlerischen heraus geholte Erörterung gegeben werden, aber man sollte, vom Inhalte abgesehen, Empfindung für das Künstlerische haben. Die Linie, meine lieben Freunde, die gesucht worden ist, um den herabstürzenden Luzifer darzustellen, diese Linie in ihrem Zusammenstimmen mit dem ganzen Gebilde verständlich zu machen, ist unendlich viel bedeutungsvoller als das für künstlerisches Empfinden eigentlich langweilige Auseinandersetzen: das ist Luzifer, das ist Ahriman usw. usw. Irgendeine Linie, die von rechts nach links geht und die empfunden ist als Linie, so etwas ist wichtig.

Ich könnte in dieser Richtung natürlich noch lange fortfahren und könnte aufmerksam darauf machen, dass ja tatsächlich in der Beurteilung dieser Dinge manches noch zu lernen ist. Selbstverständlich, rein menschlich wird alles liebevoll angehört, was auch immer gesagt wird, selbst wenn es vorkommt, dass jemand die

aufgehobene Hand des Ahriman für dessen Kopf hält, weil er den Ahriman für eine Schlange hält und so weiter, das ist ja sogar unter Umständen im einzelnen recht interessant; aber, nicht wahr, es zeigt eben doch, dass mit Bezug auf das Verständnis dessen, was eigentlich hier angestrebt werden soll durch den Bau, mancherlei nachzuholen ist. Und dasjenige, worauf es ankommt, das ist - ich habe es für ein Gebiet in meinem ersten Mysterium zum Beispiel ausgesprochen, dass die Form der Farbe Werk ist und so weiter. Das blosses Aussprechen von solchen Dingen hat ja natürlich keinen besonderen Wert. Aber es hat einen Wert, wenn wirklich die Möglichkeit gegeben wird, solche Dinge in Realität, in Wirklichkeit umzusetzen. Das ist es, was ich betonen möchte.

Meine lieben Freunde, wenn Sie irgendeine geisteswissenschaftliche Idee abstrakt symbolisch in einer äusseren Form ausdrücken, so töten Sie die Idee. Dasjenige, um was es sich handelt, ist, dass aus der Intensität der geisteswissenschaftlichen inneren Errungenschaften ein anderer Mensch wird, der in bezug auf alles, was in ihm ist, anders empfinden lernt, als man irgendwo heute lernen kann. Dann überlässt er sich auf dem betreffenden Gebiete, auf dem er sich zu betätigen hat, dem, was als Impulse in ihm gelegt ist. Und da entsteht dann eine besondere Kunstart aus den Wurzeln der Geisteswissenschaft heraus, aber immer auf dem Umwege durch die menschliche Seele hindurch, so auf dem Umwege durch die menschliche Seele, dass alles Ideale, was an der Geisteswissenschaft ist, erst verschwindet, in der menschlichen Seele sich umwandelt und nach der Umwandlung erst Kunst wird. Sehen Sie noch irgend etwas an irgendwelchen Formen, die geschaffen werden, von dem, was als Idee gegeben werden muss in der Geisteswissenschaft, so ist das künstlerischer Unfug, ist das nicht wirkliche Kunst.

Das ist es, meine lieben Freunde, was ich betonen möchte. Und deshalb wäre mein Ideal auf diesem Gebiete - wie gesagt, ich will die moralische Seite unserer Bestrebungen heute betonen -, es wäre mein Ideal, wenn möglichst dadurch, dass jeder nachdenkt: was ist da gewollt? Was ist nicht erreicht? Wie könnte das noch Unerreichte erreicht werden? Was ist eigentlich gewollt? - wenn dadurch geradezu befruchtend vor allen Dingen auf das künstlerische Urteil gewirkt würde, wenn die Absicht bestünde, sich wirklich künstlerisch zu erziehen durch das, was dieses Goetheanum will. Das ist etwas, was bisher noch von den Gemütern vieler unserer Freunde - ich muss es schon sagen - abgelehnt wird. Und es besteht die Gefahr, dass man einmal sich interessieren wird dafür: warum stehen da sieben Säulen, warum just sieben Säulen? usw. All das sollte aber wirklich sekundär sein gegenüber dem, was man empfinden kann im unmittelbaren Anschauen.

Meine lieben Freunde, in bezug auf das, was unser lieber Herr Linde über meinen Anteil an der Malerei in der kleinen Kuppel gesagt hat, muss ich bemerken: diesen Anteil schätze ich selbst nicht so ganz besonders hoch und stehe auch da sehr auf dem Boden, dass das von mir Getane recht sehr ein Anfang ist, ein Anfang, ein schwacher Versuch, aber vielleicht doch ein solcher, dass man daran sehen kann gerade, was eigentlich gewollt wird, vielleicht gerade durch künstlerisches Empfinden das sehen kann. Und ich darf Ihnen vielleicht das Geständnis ablegen, dass ich dasjenige ja vielleicht erreichen würde, was ich will, wenn ich nicht heute 58 Jahre alt wäre, sondern wenn ich noch 35 Jahre lernen könnte, um dann ungefähr dasjenige auszuführen, was ich gerne ausführen möchte, und wovon ich gern möchte, dass es in der kleinen Kuppel ist. Das wird Ihnen auch begreiflich machen, dass ich selber nicht

so ungeheuer stark danach lechze, auch nun in der grossen Kuppel etwas zu tun. Ich möchte natürlich gegenüber jedem einzelnen Teil des Baues dasjenige tun, was im gegebenen Fall wünschenswert ist, was ich für meine Pflicht erachten darf, und will durchaus überall da Hand anlegen, wo es nur irgendwie möglich ist. Aber ich möchte auch da, dass jeder wisse, wie ich selber denke über die Dinge, die ich auf der einen Seite recht bescheiden betrachte, aber auf der anderen Seite ein bisschen stark unbescheiden, weil ich allerdings glaube, dass dasjenige, was nach langer Zeit in selbständiger Arbeit von anderen Menschen, die in unserem Sinne weiterarbeiten - nach langer Zeit, wenn wir selber nicht mehr dabei sein können -, geleistet werden könnte, dass dieses allerdings intendiert, inauguriert, initiiert werden soll durch diesen Bau, so dass man von dem, was hier gewollt wird, doch sehr viel haben könnte, wenn man es gerade nach dieser Richtung hin auffasste.

Ob es freilich äussere Möglichkeiten gibt, auch in der grossen Kuppel einzugreifen, das hängt ja jetzt von Mächten ab, meine lieben Freunde, die ich natürlich nicht gerade geneigt bin, die weisen Weltmächte zu nennen, aber die einem sozusagen gegenwärtig aufnötigen, nur von Tag zu Tag zu leben, und in deren Treiben man nicht so unmittelbar eingreifen kann. Ich werde selbstverständlich alles tun, um so viel als möglich bei diesem unseren Bau zu sein. Aber man kann ja nicht einmal wissen, ob man in den nächsten Wochen nicht daran verhindert sein könnte, und gezwungen durch die jetzigen Ereignisse, wiederum eine Zeitlang abwesend zu sein. Nun, auf irgendeine Weise wird es ja vielleicht sich machen lassen, dass die Morgenröte einer neueren Zeit auch hier eine grössere Freiheit bringt. Aber vorläufig kann man ja in dieser Beziehung schon aus diesem äusseren Grunde nichts gerade besonders

Bestimmtes sagen. Ich kann nur das betonen, dass ich alles dasjenige tun werde, was nötig ist, um diesen Bau so zu machen, wie er werden soll und wie er nach dem, was angefangen ist, werden kann.

Dann möchte ich noch ein paar Worte über die von mir mit so grosser Freude begrüßte "Treuhandgesellschaft" sagen.

Der erste Gedanke dieser Treuhandgesellschaft tauchte auf vor mir durch ein Gespräch, das aus seiner Initiative heraus Herr Molt in Stuttgart dieses Jahr mit mir führte. Ich brauche Ihnen den Inhalt dieses Gespräches nicht mitzuteilen, denn der Inhalt wurde ja dann praktisch in der wirklichen Begründung der Treuhandgesellschaft und in dem, wovon Ihnen heute mitgeteilt worden ist. Ich will nur sagen, dass ich dazumal mit einer ungeheuer grossen Befriedigung die Begründung dieser Treuhandgesellschaft begrüßte, und zwar, meine lieben Freunde, aus dem folgenden Grunde. Verstehen Sie mich nur ganz recht: ich begrüße es mit tiefer Freude, wenn recht, recht viele Idealisten und Spirituellen im besten Sinne des Wortes innerhalb unserer Gesellschaft sind, wenn auch recht viele unpraktische Menschen, die nicht immer die sogenannte Praxis, namentlich nicht die Geschäftspraxis an ihrer Nase herumtragen, wenn recht viele unpraktische Menschen innerhalb dieser Gesellschaft sind und ihre Intentionen von einem gewissen idealistischen Standpunkte aus bekommen. Allein Sie brauchen ja nur dieses verlesene Finanzkonto anzusehen, so werden Sie sehen, dass der Johannesbau, der jetzt zum Goetheanum geworden ist, etwas ist, was doch auch die Notwendigkeit recht starken Eingreifens praktischer Lebensimpulse nötig macht. Daran wollen unsere Freunde, die sich aus ihrem Idealismus heraus zunächst dem Johannesbau zugewendet haben, nicht immer denken. Und ich werde der Allerletzte sein, welcher irgendwie möchte auch nur in der eigen-

sten Stimmung einen Misston hineinbringen in die ganze tiefe, ehrliche Dankbarkeit, die ich entgegenbringe, wie ich es im Anfang meiner Worte gesagt habe, denjenigen, die sich gewissermassen als ein Hintergrund hinter der Arbeit dem Johannesbau vorstandsmässig gewidmet haben. Allein, meine lieben Freunde, der Fortgang in den Jahren zeigte schon, dass eben notwendig ist das Eingreifen einer gewissen Praxis. Es ist so schwierig, beim einzelnen Menschen Idealismus und Praxis zusammenzubringen. Wie gesagt, ich will nicht den geringsten Misston in die Beurteilung des bisherigen Gebarens hineinbringen. Und zum Beispiel wird es die verehrte Vorstandschaft, die liebe Vorsitzerschaft nicht übelnehmen, wenn ich halt auch jetzt wiederum so ein kleines, aber wirklich ganz gütig gemeintes Dämpferlein, das ich empfunden habe während der Sitzung, einfliessen lasse. Das berührt durchaus nicht meine tiefe, ehrliche Dankbarkeit. Aber, nicht wahr, ich, der ich gewöhnt bin, Sitzungen so vorübergehen zu sehen in der Weise, wie es sein muss, ich zuckte gleich innerlich zusammen, als versäumt worden ist, den allerersten, notwendigen Punkt der Tagesordnung wenigstens zu berühren, wenigstens aufzufordern, das Protokoll der vorigen Generalversammlung zu verlesen, oder wenigstens zur Abstimmung zu bringen, ob man's verlesen soll oder nicht. Diese Formalitäten, die dürften nicht versäumt werden. Und so gibt es gar mancherlei, was unbedingt, wenn man das Leben führen will, wie es nötig ist, berücksichtigt werden muss. Nicht wahr, man ist schon im rechten Momente auch ein Pedant, und Sie nehmen mir nicht übel, dass ich solche Dinge sage. Es ist nur ein persönliches Aperçu, und es schadet ja wirklich in praxi nichts heute; aber es ist eben so bei uns in diesen und anderen Dingen.

Nun, meine lieben Freunde, da trat im Februar dieses Jahres eben diese Idee der Treuhandgesellschaft an mich heran. Und ich

will Ihnen jetzt ganz offen sagen, warum ich sie mit besonderer Freude begrüsst habe. Sehen Sie, das alles, was da gesagt wird, Darlehensverzinsung und so weiter, es ist ja gewiss sehr schön gesagt, das versteht sich ja von selbst eigentlich, nicht wahr, wenn man eine Treuhandgesellschaft begründet - was soll man denn tun, wenn man das nicht einmal täte - , aber das ist es nicht, was mir imponiert hat dazumal an der Idee von der Treuhandgesellschaft, von der ich glaube, dass sie zur Ausführung kommt, und die vielleicht doch ganz besonders wichtig sein könnte für unsere Sache. Was mir besonders wichtig war, das ist, dass sich diejenigen Persönlichkeiten in unserer Gesellschaft einmal unter einem gewissen Gesichtspunkt zusammentun, welche irgendwie praktisch drinnenstehen in der übrigen Welt, sozial drinnenstehen. Eine solche Sache wie die unsrige, wenn sie so greifbar vor die Welt hintritt wie der Johannesbau, kann nur gedeihen, wenn die Mitglieder es nicht nur so treiben, wie ja viele allerdings es treiben - ich tadle es nicht - , wie es viele treiben: sie sind sozusagen im geheimen für ihre Person Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft oder des Johannesbauvereins; aber sie mögen nicht, dass das irgendwie bekannt wird, nicht wahr? Ich glaube, dass es so manchen gibt, der sogar ganz gern zu den Vorträgen der Anthroposophischen Gesellschaft kommt, aber es recht ungern hört, wenn man in seinem Bankbüro erfährt, dass er Mitglied ist und so weiter. Nun also, es gibt ja solche Dinge. Und gar mancher hat es ganz gern, wenn gar mancher nicht weiss, dass er Mitglied ist, und so fort. Aber damit kommt man nicht weiter. Man kann natürlich unter solchen Umständen eine ideelle, ideale Gesellschaft haben, aber man kommt nicht weiter, wenn man etwas, was geschäftsmässig geführt werden muss wie das Goetheanum, in die Welt setzen will. Man kommt ja nur weiter, wenn wirklich die Per-

sönlichkeiten, die dazu gehören, auch ihre sonstigen Affinitäten, die sie haben, ausnützen in der Welt draussen, so dass, wenn jemand das oder jenes ist, er geradezu das Ansehen, das er in seinem Kreise hat, dazu verwendet, um einen Boden, einen realen Boden zu schaffen für dasjenige, was ja wirklich zum Heile der Menschheit entstehen soll.

So habe ich die Treuhandgesellschaft begrüsst als ein Zusammentun von Persönlichkeiten, welche in der übrigen Welt eine praktische Stellung haben und diese Stellung geradezu im Interesse des Goetheanum ausnutzen wollen. Deshalb, meine lieben Freunde, war mir auch sofort plausibel, dass der Name "Goetheanum" auftauchte gleich in Verbindung mit dieser Gesellschaft. Idealisten in unserer Gesellschaft wird's zahlreiche geben, denen nicht gefällt, dass der biblische schöne Name, oder was immer er ist, "Johannesbau" umgewandelt wird in den Namen "Goetheanum" usw. usw. Aber, meine lieben Freunde, was sachlich hier für die Menschheit geleistet wird, kann ja jeder in seinem Herzen tragen. Vor der Welt ist die Sache so zu vertreten, dass die Welt die Sache möglichst einfach versteht. Und einen Wert darauf legen, dass etwas anderes geschieht als dasjenige, wodurch der Welt etwas einleuchtet, das halte ich für sehr verderblich gerade für unsere Sache. Deshalb war es von der Treuhandgesellschaft ganz richtig, sich zu sagen: nennen wir uns "Johannesbau", so denkt jeder: nun ja, das ist so was - nun, so was halt! und nennen wir uns "Goetheanum", so knüpft das doch an etwas an - ich überschätze durchaus nicht unsere Zeitgenossenschaft - , aber es knüpft das doch an etwas an, wo sich diejenigen Leute, die bei "Johannesbau" sagen würden: na, das ist - halt so was! wo die sich wenigstens schämen, nicht sich zu Goethe zu bekennen; denn, nicht wahr, sie dürften ja in ihrem Herzen ebensogut das "Goetheanum" als "so etwas" betrachten, aber

sie genieren sich da ein bisschen, nicht wahr? Und auch solche Impulse unserer verehrten Zeitgenossen muss man durchaus bewerten, nicht wahr?

Warum man aus spirituellen, geistigen Gründen im übrigen "Goetheanum" heute sagen soll, das habe ich in meinen Vorträgen ja genügend auseinandergesetzt. Dass aber auch da ein ganz praktischer Beweggrund vorliegt, das möchte ich gerade als Exempel für dasjenige anführen, was ich begrüßte an der Treuhandgesellschaft. Und wenn die Treuhandgesellschaft besonders in der jetzigen, schwierigen Zeit, wo wir solchem Chaos entgegengehen, dasjenige benützt, durch das der einzelne in der Welt steht, mit ihr zusammenhängt, und in seine Teilnahme an unserem Bau, der ja unter anderen Dingen gewiss auch eine schwierige Stellung in der Welt haben wird, das hineinlegt, was er hineinlegen kann aus seiner Lebensstellung, dann wird sie etwas Gutes tun. Sonst wird es ja natürlich notwendig sein, später wieder eine Uebertreuhandgesellschaft für die Treuhandgesellschaft zu gründen.

Abschrift des kleinen Büchleins:

A n s p r a c h e
des Herrn

D r . R u d o l f S t e i n e r

anlässlich der ordentlichen Generalversammlung des Vereins des Goetheanum der freien Hochschule für Geisteswissenschaft

am 3. November 1918

in Dornach

*

Ueberreicht durch die
Treuhandgesellschaft des Goetheanum Dornach
m.b.H.,
Stuttgart, Hackstrasse 9/13

(Format 14,3 mal 10 cm, 23 Seiten, weisser Umschlag)